

Priester und Lehrer

Autor(en): **Kaufmann, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 1: **Besinnung und Zusammenarbeit**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für die Wertskala der Unterrichtsfächer.
Für die Aufstellung des Stundenplanes.
Für den Charakter der Schule.
Für den Erzieher und Lehrer und dessen
Ausbildung.

Allein, man sagt mir: die Antwort auf die
aufgeworfenen Fragen und Probleme haben
heute nicht mehr wir Lehrer und Erzieher
zu geben; uns wird vielmehr die fertige

Antwort, das Bildungsziel und der Bildungs-
stoff usw., vorgelegt vom Staate, der sich
seinerseits wieder auf die wissenschaftlichen
Ergebnisse stützt. So sind wir bei der 3.
Schichtung unseres Problems angelangt, bei
dem Verhältnis von *W e l t a n s c h a u n g*
und *E r z i e h u n g s w i s s e n s c h a f t*.
(Fortsetzung folgt.)

Freiburg/Luzern.

J. Spieler.

Priester und Lehrer*

Zum vornherein soll gesagt sein, dass
Priester und Lehrer zusammengehören und
zusammenwirken müssen zum Wohle der
Jugend zunächst, dann aber auch zum Se-
gen des Volkes überhaupt. Man darf sich
wohl getrauen über „Priester und Lehrer“
zu sprechen, wenn man viele Jahre in vier
Weltteilen als Priester und Lehrer gewirkt
hat und sich selber fast wie eine lebendige
Synthese von Priestertum und Lehramt vor-
kommt.

Bei Geistlichkeit und Lehrerschaft darf ge-
wiss der ehrliche Wille zu einträchtigem
Wirken vorausgesetzt werden; und der Bil-
dungsgrad beider Stände bietet wohl Ge-
währ, dass man nicht beweislos einander im
Verdacht habe. Selbst wirklich schiefe An-
sichten wird man nicht gleich bösem Wil-
len zuschreiben. Wir rechnen also zum vorn-
herein mit dem besten Willen bei Priestern
und Lehrern zu gemeinsamer Arbeit an der
Jugend von heute, die das Volk von morgen
sein wird.

I.

Doch sei es gestattet, auf einige be-
stimmte Gefahren hinzuweisen, wel-
che das wünschenswerte Verhältnis zwischen
Klerus und Lehrerschaft beständig bedrohen.
Eine gewissenhafte Achtsamkeit auf diese
Gefahren hätte schon den praktischen Wert

* Vortrag, gehalten in der Versammlung der Sek-
tion für Erziehung und Unterricht des S. K. V. V. an-
lässlich des Schweiz. Katholikentages in Freiburg (2.
September 1935).

einer ersten Sicherung der Eintracht zwi-
schen Priester und Lehrer; denn manches
Missverständnis entsteht eben aus Unacht-
samkeit. Diese Achtsamkeit entspräche der
Moraltaktik, eine nahe Gefahr in eine ent-
fernte zu verwandeln, wenn nämlich die Ge-
fahr sich nicht ganz ausschalten lässt.

Unter den angedeuteten Gefahren muss
gleich die an sich einfache Gegebenheit er-
wähnt werden, dass der Priester der *M a n n*
der *K i r c h e* und der Lehrer der *M a n n*
des *S t a a t e s* ist. Glücklicherweise tren-
nen uns Jahrhunderte von den Zeiten der
gewaltigen Spannungen und Entladungen
zwischen „Sacerdotium und Imperium“; das
heutige Abendland scheidet sich nicht nach
den Parolen „Hie Papst — Hie Kaiser“. Die
geistigen Polaritäten der Neuzeit sind ge-
radezu „Gott und Mensch“. Das schliesst
aber keineswegs aus, dass jener alte Gegen-
satz zwischen Staat und Kirche wenigstens in
kleinerem Ausmass und im engern Kreise
immer wieder auflebe. Als Heinrich Fede-
rer die treffliche Geschichte schrieb „Papst
und Kaiser im Dorf“, hat man landauf-land-
ab empfunden, dass die Geschichte auch
treffend war. Wir werden uns auch heute
nicht verhehlen, dass der Kontrast „Kirche-
Staat“, namentlich auf dem Schul- und Er-
ziehungsgebiet, sich leicht im Priester einer-
seits und im Lehrer andererseits gleichsam
verkörpern könnte. Es besteht ein sachlicher
Gegensatz zwischen Kirche und Staat, wenn
auch nicht im Sinne einer naturnotwendigen

oder gar gottgewollten Gegnerschaft; aber es könnte nun leicht geschehen, dass der Mann, der seine Sendung von der Kirche hat, im andern, der sein Amt vom Staate empfängt, einen persönlichen Widerpart erblickt und umgekehrt. Ein Gegenüber wird im menschlichen Empfinden so schnell zu etwas Gegnerischem umgeformt.

2. Ganz gründlich würde das Verhältnis zwischen Priester und Lehrer gestört, wenn beim einen oder andern Teil Hintergedanken an Klerikalismus und Laizismus mitspielten. Diese Gefahr ist auf katholischer Seite um so mehr zu beachten, weil nun einmal die Standesgrenze zwischen Klerus und Laien, also auch zwischen Priester und Lehrer, viel schärfer gezogen ist als zwischen Geistlichkeit und Volk auf nicht-katholischer Seite. Noch am Primiztage fühlt sich der Neupriester ganz inmitten des Volkes; aber kaum hat er seine erste amtliche Stellung bezogen, so erfährt er, dass er wirklich ein Kleriker, ein vom Volke Ausgeloster und Losgeloster ist, und das Volk seinerseits beginnt eine gewisse Distanz zu halten. Es wäre nun tief zu bedauern, wenn zwischen dem geistlichen und geistigen Führer einer Gemeinde, zwischen Priester und Lehrer, der objektive Standesunterschied zu einem persönlichen Missverständnis entartete, wenn hüben beständig Klerikalismus und drüben Laizismus gewittert würde. Unter Klerikalismus versteht man gemeinhin die unbefugte Einmischung des Klerus in weltliche Dinge und unter Laizismus das unberechtigte Hineinregieren in kirchliche Belange. Doch werden sich die beiden amtlichen Erzieher einer Gemeinde daran erinnern, dass es bei beiden gemeinsame Interessenssphären gibt. Der Lehrer wird anerkennen, dass in sittlich-religiösen Fragen der Vertreter der Kirche nicht schweigen darf; der Seelsorger aber wird beherzigen, dass die Kirche selbst den engen und aktiven Anschluss der Laien an das amtliche Priestertum wünscht und begrüsst. Mit Aufrich-

tigkeit und echter Katholizität kann gewiss vermieden werden, dass der hässliche Dualismus „Klerikalismus-Laizismus“ zwischen Priestern und Lehrern aufkomme oder auch nur im Geheimen wuchere.

3. Weiterhin könnte die Eintracht zwischen Priester und Lehrer beeinträchtigt werden infolge der verschiedenen *Ausbildung*, die ganz natürlich in verschiedener Auffassung und Einstellung sich auswirkt. Vergleichsweise darf man vielleicht sagen, die Ausbildung des Priesters sei mehr vertikal, die des Lehrers mehr horizontal gerichtet. Alle Einzeldisziplinen im Priesterseminar oder an der theologischen Fakultät, von der Dogmatik bis zur Liturgik, leiten schliesslich immer wieder in den tiefen Schacht der Theologie. Der Bildungsgang des Lehrers führt, besonders heutzutage, in die verschiedensten Kreuz- und Querstellen profanen Wissens, von der abstraktesten Mathematik bis zur konkretesten Hygiene. Man wird unschwer verstehen, dass zwischen dem systematischen Theologen und dem „enzyklopädistischen“ Pädagogen eine Geistesdifferenz vorhanden ist, die sich zu einem permanenten Missverständnis entwickeln könnte. — Der Theologe wird sich aber sagen, dass selbst ein glänzendes Doktorat „ex universa theologia“ nicht Unfehlbarkeit in allen Einzelfragen der Schule und Erziehung verleiht; und der vielwissende Pädagoge wird jenem bescheidenen Gelehrten beipflichten, der zu sagen pflegte: „Die Summe menschlichen Wissens ist einer Kugel vergleichbar, eingetaucht in das Meer des Unbekannten. Je grösser sie wird, um so grösser wird auch die Berührungsfläche mit dem, was man noch nicht weiss.“ — Echte Bescheidenheit, die übrigens vielen grossen Geistern eigen war, dürfte die Differenz zwischen den Bildungstypen des Priester- und Lehrerseminars unschädlich machen.

4. Aber auch ein Gemeinsames, so paradox das klingen mag, könnte Priester und

Lehrer von einander trennen; nennen wir's den *Nimbus der Autorität*. Priester und Lehrer haben kraft ihres Amtes das Recht zu befehlen und Gehorsam zu verlangen. Sowohl der kirchliche wie der staatliche Erzieher wird auch nicht unterlassen, die übertragene und amtliche Autorität mit eigener und persönlicher Autorität gleichsam zu umkleiden. Man braucht dabei weder in der Kirche noch in der Schule eine Miniaturdiktatur zu errichten. Psychologisch ist damit die Gefahr gegeben, dass Menschen, die gewohnt sind, zu befehlen, ein Aufbäumen des eigenen Ich empfinden, wenn sie mit einer andern Autoritätsperson in Berührung kommen und selber einmal nachgeben sollten. Die einen möchten dann wohl reden wie der alte Diviko zu Cassius: „Die Helvetier sind nicht gewohnt sich zu ducken. Rom sollte das wissen.“ Die andern denken vielleicht wie jener originelle Klostermann: „Der Klügere gibt nach, aber . . . ich nicht.“ Wirklich, an zu hoch entwickeltem Autoritätsgefühl könnte die schöne Dyarchie „Priester und Lehrer“ in die Brüche gehen.

Schliesslich könnte sogar eine Art *Klassen- oder Kastengeist* zersetzend wirken. Wir Menschen des XX. Jahrhunderts sind stark kollektivistisch veranlagt, vornehmlich auf Grund der Standesinteressen. Auch wir Katholiken sind ständisch organisiert, leider noch lange nicht im Geiste von „*Quadragesimo Anno*“. Daraus erwächst die Gefahr ständischer Einseitigkeit, Ausschliesslichkeit und Unverträglichkeit. Der Klerus, der ohne weiteres als geschlossener Stand angesehen wird, und die Lehrerschaft, die organisatorisch sich zusammenfindet, werden diese Gefahr nicht übersehen. Die tägliche Erfahrung lehrt uns, dass die soziale Veranlagung der Menschen zur Verbrüderung hier aber in anderer Richtung zur Verfeindung führen kann. Auch ohne Sozialist zu sein, kann man doch einer sozialistischen Mentalität verfallen, einem harten und

verbohrten Klassengeist. Es braucht kaum gesagt zu werden, wie die hohe Sache der Erziehung leiden würde, wenn Priester und Lehrer gewissermassen klassenkämpferisch oder kastenartig sich gegenüber stünden.

Nur anhangsweise sei noch die leidige *Politik* erwähnt, die zweifelsohne das Verhältnis zwischen Priester und Lehrer trüben könnte und nur zu oft schon getrübt hat. Bekanntermassen überträgt der Schweizer seine Parteigesinnung auf alle möglichen Lebensverhältnisse. Warum nicht auf das Verhältnis „Priester und Lehrer“, wenn er einem dieser beiden Stände angehört? In diesem Zusammenhange sei nur auf das warnende Beispiel des spanischen Katholizismus hingewiesen, wo die partei- und regionalpolitische Verkrampfung der führenden Geistlichen und Laien eben die katholische Einheitsfront verunmöglicht hat, selbst in der Stunde der hereinbrechenden Katastrophe. Als Priester und Lehrer werden wir uns oft darauf besinnen müssen, dass Partei und Politik wirklich nicht unsere letzten und höchsten Werte sind.

Absichtlich vermeiden wir es, hier Schwierigkeiten im Verhältnis zwischen Priester und Lehrer zu berühren, die aus Temperament und Charakter sich ergeben mögen. Diese möglichst zu beheben oder doch zu mildern, ist Sache einer praktischen Askese und ehrlicher Selbsterziehung. Als berufliche Erzieher werden Priester und Lehrer es hierin nicht fehlen lassen und sich daraus geradezu ihren stillen Lieblingssport machen. Hier galt es, nur auf einige Gefahren hinzuweisen, die, abgesehen von persönlicher Eigenart, die Einigkeit und Zusammenarbeit von Priester und Lehrer bedrohen.

II.

Wenden wir uns jetzt einigen *positiven Gedanken und Erwägungen* zu, die uns Priester und Lehrer in gegenseitiger Eintracht und gemeinsamem Wirken bestärken sollen!

Vor allem ist zu bedenken, dass uns dieselben jungen Seelen zur Erziehung und Belehrung anvertraut sind. Priester und Lehrer haben dasselbe lebendige Erziehungsobjekt zu betreuen; beide haben dieselben Kinder zu brauchbaren Menschen und anständigen Christen heranzubilden. Man mag theoretisch zwischen „Mensch und Christ“, zwischen Unterricht und Erziehung unterscheiden; aber diese begriffliche Scheidung hat wenig praktischen Wert. Gerade katholische Lehrer werden mit dem alten Johann Daniel Falk sagen: „Eine Million Taugenichtse, die lesen und schreiben können, sind noch lange kein christliches Volk.“ Unsere Lehrer werden sich nie zu blossen Drillmeistern jugendlicher Geister degradieren lassen, und noch viel weniger zu einseitigen Wächtern der sog. „körperlichen Ertüchtigung“. Sie wissen, wie der Juvenal-Vers „Mens sana in corpore sano“ missbraucht wird. Unsere Lehrer werden Leistungs- und Erziehungsschule stets glücklich zu verbinden wissen, und das Wertvollste am Kinde ist ihnen die Seele. In dieser Auffassung treffen sie sich mit dem ernststen Seelsorger, ja mit der Kirche selbst, die in einem ihrer Erziehungskanones (CIC. — 1372) ausdrücklich erklärt, die sittlich-religiöse Unterweisung soll den Gesamtunterricht beherrschen. Dass das geschickt pädagogisch geschehe, wird vorausgesetzt, und dass das keine Neubelastung bedeute, ist selbstverständlich. So bemühen sich denn Kirche und Schule um dieselben Kinderseelen, und mit Kirche und Schule ihre Vertreter Priester und Lehrer. Manche Familien geben uns das abschreckende Beispiel erzieherischer Pfuscheri, indem Vater und Mutter in entgegengesetzter Richtung „erziehen“. Priester und Lehrer werden nicht in denselben Fehler verfallen wollen, sondern im Interesse einer gesunden und geraden Erziehung sich sozusagen in die Hände arbeiten. Sie tun es zum Wohle des Kindes; denn geschähe es nur, damit das Kind nicht den Lehrer gegen den

Priester ausspiele und umgekehrt, so wäre das ein unwürdiger Beweggrund. Das Wohl der Kindesseele wird die beiden Erzieher einen.

2. Es eint sie auch das gemeinsame Erziehungsziel. Wir kennen es aus der Bergpredigt, aus der Apostellehre, aus den Kirchenvätern, aus der Erziehungsenzyklika Pius XI. und selbst aus dem Munde des Gegners. Sagt doch der Prophet der Individualpsychologie: „Es gibt noch eine Menge Schulen, deren Erziehungsziel es ist, die Menschen zur Gottähnlichkeit zu bringen.“ Adler meint natürlich die christlichen Schulen, und er irrt sich nicht. Adam schreibt in seinem bekannten Werke „Das Wesen des Katholizismus“ ganz richtig: „Das Grundziel aller Erziehung und allen Unterrichts ist, im Gläubigen einen zweiten Christus zu gestalten, ihn, wie die Väter sich ausdrückten, ‚christusförmig‘ zu machen. Dieses eine höchste Erziehungsziel gibt der christlichen Erziehung ihre innere Einheit.“ Folgerichtig lässt sich hinzufügen: Dieses eine höchste Erziehungsziel soll auch die äussere Einheit zwischen den beiden Erziehern des Kindes bewirken, zwischen Priester und Lehrer.

3. Und drittens sollte die persönliche Harmonie zwischen Priester und Lehrer sich ergeben aus der gemeinsamen Verantwortung vor der gleichen höchsten Instanz. Gewiss hat der amtliche Erzieher eine bestimmte Verantwortung den Eltern gegenüber, auch vor den Kirchen- und Schulbehörden und nicht zuletzt gegenüber dem Kinde selbst, das z. B. nicht ein blosses Versuchskarnikel ist für allerhand pädagogische Experimente. Aber diese Verantwortungen sind schliesslich doch untergeordneter Natur. Die letzte und höchste Verantwortung für erzieherische Arbeit tragen Priester und Lehrer doch vor dem göttlichen Kinderfreund, also vor Gott selber. Ihm sind sie in letzter Instanz Rechenschaft schuldig für die sachliche Belehrung und das persönliche Beispiel, welche sie jahrelang und von

Berufs wegen der Jugend geboten haben. Sie kennen das ungewöhnlich strenge Wort, das der Herr an alle gerichtet hat, die mit der Kinderwelt in Berührung kommen. Gerade diese schwere Verantwortung vor dem einen höchsten Herrn und Meister sollte Priester und Lehrer tiefinnerlich einander näher bringen und zusammenhalten.

4. Ein viertes Motiv wagt man kaum zu formulieren, weil es einer etwas niedrigen Denkkategorie entstammt. Immerhin mag es im grauen Alltag gelegentlich nicht ohne Wirkkraft sein. — Wo zwei sich in den Haaren liegen, da findet sich stets auch der sog. „*tertius gaudens*“, die lachende Drittpartei. Unsere Gegner registrieren und kommentieren jedesmal mit unverhohlener Freude etwaige Zwigigkeiten unter Katholiken; aber es wäre für sie ein wahrer Hochgenuss, Geistlichkeit und Lehrerschaft entzweit zu sehen. Man sollte ihnen diesen Hochgenuss nicht gönnen und darum auch nicht verschaffen.

5. Doch „*Sursum Corda!*“! Beherzigen wir zum Schlusse noch ein hohes Motiv der Einigkeit zwischen Priester und Lehrer! Der Freiburger Katholikentag legte es uns nahe. Seine Veranstalter haben sich bemüht, ihm ein eucharistisches Gepräge zu verleihen. Der VIII. Schweizerische Katholikentag sollte sich — so ist gesagt worden — zu einem nationalen Eucharistischen Kongress gestalten. Das „*Mysterium Fidei*“, das Glaubensgeheimnis, das uns Erdenpilgern stets so nahe ist, soll auch die erleuchtende und erwärmende Zentrale dieser Tagungen sein. Auch auf unsere Sache strahlt Licht und Wärme aus dem eucharistischen Geheimnis. — Die Theologen sagen uns, dass wir uns in der hl. Eucharistie mit ein und demselben Christus vereinigen; die theologische Schulsprache bedient sich hier des mathematisch-scharfen Ausdrucks „*Christus numerice idem*“. Nun steht der Priester tagtäglich am Altare, und der Lehrer geht gewiss recht oft zum Tische des Herrn. Sie vereinigen sich

also mit dem gleichen und ungeteilten Christus unter Brotgestalt. Frage: Wie dürften sie dann unter sich uneins sein? Müsste hier nicht so etwas wie „mystische Mathematik“ zur Geltung kommen: Wo zwei einem Dritten gleich sind, sind sie auch unter sich gleich? Möchten Priester und Lehrer recht oft und aus aufrichtigem Herzen mit der Kirche beten: „Herr, giesse uns ein den Geist Deiner Liebe, damit diejenigen, welche Du mit Deinem Sakramente genährt hast, durch Deine Güte eines Herzens seien!“ Dazu ein kräftiges „Amen“ d. h. „Es geschehe also!“

Im Britischen Kolonialdienst gibt es eine Beamtenklasse, deren Aufgabe es ist, den lebendigen Kontakt zwischen Regierung und Volk herzustellen. Das ist der weltberühmte „Civil Service“. Nur eigens ausgebildete und sorgfältig ausgewählte Leute werden zugelassen. Die Männer vom Zivildienst wissen, dass ihre Karriere nicht hoch hinaufführt, aber alle sind sich ihrer Bedeutung im Reichsapparat wohl bewusst, und mit Stolz reden sie vom „*silent service*“, vom „schweigsamen Dienst“. So schweigsam sind sie, dass sie grundsätzlich auf keine journalistische Anpöbelung reagieren. Das einfache Volk aber hat eine merkwürdige Achtung vor diesen Männern vom schweigsamen Dienst, und unter sich pflegen sie durchwegs echte Kollegialität.

Im Vergleich zum Presse-, Partei- und Parlamentslärm, zum Reklamerummel und Sportspektakel, zu Agitation und Propaganda aller Art sind die Priester und Lehrer, trotz Predigt und Unterricht, wenigstens relativ „der schweigsame Dienst“ am Volke, zumal am Volke im Werden. Auch sie werden sich der Wichtigkeit ihres stillen Dienstes bewusst bleiben und sich nicht beirren lassen durch die Lautsprecher und Marktschreier des Tages. Sie werden gerne und taktvoll einander die Schwere des priesterlichen und pädagogischen Berufes erleichtern durch kollegiale Gesinnung und Einstellung auf beiden Sei-

ten. Ohne viel Aufhebens werden gerade Priester und Lehrer die Idee der katholischen Aktion verwirklichen, die Zusammenarbeit von Klerus und Laien im Interesse des Reiches Christi unter den Menschen. Möge

Christi hohepriesterliches Gebet in der ersten eucharistischen Stunde sich besonders auswirken zum Segen für Priester und Lehrer, „Ut sint unum“, „Dass sie eins seien“!
Zürich. E. Kaufmann.

Unser katholischer Anteil am schweiz. Erziehungsleben¹

Rückblick und Ausschau.

Berdiajew, der grosse russische Kulturphilosoph, schreibt in seinem neuesten Werk²: „Niemand ist im Zweifel, dass wir im Wirbel einer radikalen Zeitwende stehen.“ Diese Feststellung reisst eine ungeheure Problematik auf, die uns Erziehern dringende Veranlassung gibt, uns auf das zu besinnen, was die Gegenwart und Zukunft in der Erziehung bedroht, wie wir unsere Aufgabe bisher gelöst, was wir der suchenden und fiebernden Pädagogik unseres Volkes und unserer Zeit aus der katholischen Wertwelt zu geben haben, wo praktisch unsere künftigen Aufgaben innerhalb des schweizerischen Erziehungslebens liegen.

I.

Die historischen Ursachen der heutigen Kulturkrise bezeichnen die Stichworte: Heidnischer Humanismus mit anthropozentrischer Weltanschauung, Losreissung der grossen geistigen Werte und Tugenden von der überirdischen Beziehung, Laiisierung, Individualismus, damit Egoismus, schrankenloser Kampf um den materiellen Gewinn, Isolierung gegenüber dem Gemeinschaftsinteresse, die Weiterführung und Systematisierung des Rationalismus, des Naturalismus und Materialismus durch die Aufklärungsphilosophie, die Demokratisierung und der Einbruch der Massen in die Kultur durch

die Franz. Revolution, Technisierung, Proletarisierung, Verabsolutierung der Organisation und des Klasseninteresses im Marxismus, der Mythos des Staates im Faschismus, der materialistische Mythos des Blutes im Nationalsozialismus, Entartung der christlich-menschlichen Einheit in das Neuheidentum des autonomen Herrenmenschen, seine Isolierung von geoffenbarter göttlicher und kirchlicher Autorität, daher anarchisches, gesetz- und heimatloses Denken, Skeptizismus, völlige Relativierung der Werte, Lösung des Gefühls vom Denken im Irrationalismus und Vitalismus, gegenüber der individualistischen Zerfahrenheit und dem Kampf aller gegen alle als extreme Reaktion der nationale und internationale Kollektivismus mit der Tyrannei der Uniformierung.

„Die Freiheit der menschlichen Emanzipation“ — sagt Th e u n i s s e n³ — „ist so die Freiheit zur Aufopferung der menschlichen Persönlichkeit vor den Götzen des Konsums: dem Anspruch des Fabrikats, der Gleichheit im Genuss, dem Sachwert und dem Kollektiv . . . Der moderne Kollektivismus ist nur eine einzige Kapitulationserklärung des Menschlichen vor dem Ausser- und Untermenschlichen, des Prinzips der Gestaltung vor dem Prinzip der Anpassung, ein einziger Verzicht auf die Ausübung schöpferischer Rechte und auf die Ordnung der materiellen Welt im Zeichen eines menschlichen, geistigen und göttlichen Werts.“ — „Mārx und Nietzsche kämpfen gegeneinander und teilen die Welt unter sich . . . Die Welt tritt in die Epoche des modernen Cäsarismus ein. Er bedeutet einen plebejischen Aufstand gegen das aristokratische Prinzip der Kultur“ — ein scharf charakterisierendes Wort Berdiajews! In einem interessanten, aber monistisch eingestellten neuen Buch über „Die seelische Situation der Gegenwart“ schreibt A. M. Fraenkel: „Alle Not der Gegenwart ist in Wahrheit Not des wahrhaft Mensch-sein-könnens . . . Sie äussert sich

¹ Erweiterte Fassung des Vortrages in der Versammlung der Sektion für Erziehung und Unterricht des S. K. V. V. anlässlich des VIII. Schweiz. Katholikentages in Freiburg.

² „Das Schicksal des Menschen in unserer Zeit.“ Vita Nova-Verlag, Luzern.

³ „Revolution und Jugend“. Vita Nova-Verlag.